

Gerüchte und Gewalt im Zarenreich und in der Sowjetunion

Wozu braucht man eine Geschichte des Gerüchts? Darauf gibt es eine einfache und eindeutige Antwort: weil Gerüchte Informationen über die Beschaffenheit der Welt sind, weil sie Entscheidungen beeinflussen und den Verlauf menschlicher Handlungen verändern. Überall, wo Gerüchte verbreitet werden, kommen auch Rechtfertigungen ins Spiel, weil sich jene, die öffentlich stigmatisiert oder in ein falsches Licht gestellt werden, verteidigen müssen.

Gerüchte sind flüchtige Formen der Kommunikation, sie transportieren ungesichertes Wissen, aber sie finden Verbreitung, wenn die in ihnen enthaltenen Vorstellungen von der Welt für plausibel gehalten werden. Man könnte auch sagen, dass Gerüchte ein Korrektiv jener Weltsicht sind, der man nicht glaubt, weil sie von Menschen vertreten wird, zu denen man kein Vertrauen hat. Es kommt unter solchen Umständen also gar nicht darauf an, ob jemand die Wahrheit sagt, sondern, ob man dem Gesagten vertrauen kann. Und umgekehrt ist es für die Glaubhaftigkeit von Gerüchten gar nicht von Bedeutung, ob das Behauptete als Tatsache anerkannt wird. Es kommt vielmehr darauf an, dass man das, was behauptet wird, für eine Möglichkeit hält. Vor allem in Diktaturen, in denen die herrschenden Eliten als Wahrheit ausgeben, was jedermann für eine Lüge hält, können sich Gerüchte gegenüber den Tatsachen, die die Herrschenden verbreiten, auch dann durchsetzen, wenn sie wahr sind. Wer immer lügt, dem glaubt man nicht, wenn er einmal die Wahrheit sagt. Unter solchen Umständen werden Gerüchte zu einem politisch bedeutenden Modus der Kommunikation.

In vormodernen, staatsfernen Gesellschaften ist das Gerücht ein Medium der Kommunikation, das von den Eliten nicht beherrscht, allenfalls beeinflusst werden kann. Es stellt die politische Herrschaft deshalb vor die Herausforderung, informelle Formen der Kommunikation zu unterbinden oder ihnen so entgegenzuwirken, dass sie sie für eigene Machtzwecke instrumentalisieren kann. Man kann also erfahren, was in einem kulturellen Kontext von allen Beteiligten für möglich gehalten wird, wenn man sich der Erforschung von Gerüchten zuwendet. Vor allem aber erhält man eine Vorstellung von der Weltsicht jener, die nicht schreiben können.

In Situationen der Krise und der Gewalt, wenn Menschen verunsichert sind, ihre Erwartungen enttäuscht werden und ihr Leben aus den Fugen gerät, kommt dem Gerücht als Informationsmedium eine besondere Bedeutung zu. Denn wenn die Informationskanäle versiegen und die Plausibilität von Nachrichten nicht mehr überprüft werden kann, muss man für möglich halten, was einem zufällig mitgeteilt wird. In vormodernen, staatsfernen Räumen lassen sich solche Situationen nur schwer unter Kontrolle bringen, weil die



Abb. 1
»Das jüngste Gerücht« (Londoner Daily Telegraph)
(© bpk / Kunstbibliothek, SMB / Dietmar Katz)

Menschen, die in ihnen leben, ohnehin jeden Grund haben, allen Fremden mit Misstrauen zu begegnen. Niemand weiß, was von einem Kontakt zu erwarten ist. Man ist bereit, Mitteilungen zu glauben, wenn man sie für eine plausible Mitteilung über die Beschaffenheit der unübersichtlich gewordenen Welt halten kann, und für Gewalttäter ergibt sich die einmalige Möglichkeit, durch die Verbreitung von Gerüchten, Anhänger zu mobilisieren, Massaker zu organisieren, eine Atmosphäre gegenseitigen Misstrauens zu erzeugen und den Feinden zuzurufen, in welcher Welt man nicht leben möchte. Gerüchte markieren und stigmatisieren Opfer und rechtfertigen ex post die Gewalt, die man gegen sie anwenden kann.

In den Dörfern und staatsfernen Räumen des zarischen und des sowjetischen Imperiums waren Gerüchte

te ein Teil des Alltagslebens. Jedermann wusste, die Bauern ebenso wie die herrschenden Eliten, welche Wirkungen von Gerüchten ausgehen konnten. Es kam deshalb auch für die Herrschaft darauf an, in der Welt der Gerüchte auf dominierende Weise präsent zu sein, um Informationen zu erhalten, Gerüchten entgegenzuwirken und sich auf die Möglichkeit der Gewalt vorzubereiten. Denn auch die Kommunikationsangebote der Eliten mussten plausibel sein, wenn sie sich gegen die Gerüchte durchsetzen wollten, denn Gegenstand von Gerüchten war nicht zuletzt die immer wiederkehrende Frage nach der Legitimität von Herrschaft. Je mehr Gerüchte sich über die Absichten der Macht verbreiteten und je weiter sie von den Repräsentationen der Eliten-Herrschaft entfernt waren, desto größer war der Vertrauensverlust des Staates in den Provinzen.

Das Forschungsprojekt befasst sich mit drei Fallbeispielen aus der Geschichte des späten Zarenreiches und der frühen Sowjetunion. Im Zentrum steht die Frage, wie mündlich verbreitete Gerüchte und Verschwörungsszenarien Kommunikation strukturierten und Gewalt mobilisierten.

I Pogrome im späten Zarenreich

Die Gewalt gegen Juden und andere religiöse und ethnische Minderheiten ergab sich aus verschiedenen Ursachen, aber sie folgte gewöhnlich immer dem gleichen Eskalationsschema. Die Anstifter der Gewalt verbreiteten Gerüchte über die rituelle Tötung christlicher Kinder durch Juden und mobilisierten die bäuerliche Bevölkerung, die solche Gerüchte vor allem dann für glaubwürdig hielt, wenn sie an christlichen Feiertagen verbreitet wurden. Und weil auch die Opfer durch diese Gerüchte mobilisiert wurden und sich auf eine Gegenwehr vorbereiteten, geriet die Gewalt außer Kontrolle. Die Staatsgewalt war in solchen Fällen nur selten besser informiert als Täter und Opfer. Sie konnte nicht einmal die Gerüchte unterbinden, die Staatsgewalt selbst habe die Gewalt erlaubt und den Tätern Straffreiheit zugesichert. Alle Beteiligten mussten ihr Handeln also an Informationen ausrichten, die sie aus Gerüchten gewannen, weil die Zeit nicht ausreichte, andere Kommunikationswege zu erschließen. Manchmal konnten Gerüchte ein Pogrom auch beenden, wenn es den lokalen Behörden gelang, Meldungen über die Ankunft von Militäreinheiten oder drohende Strafen für die Täter zu verbreiten. Man könnte auch sagen, dass Gerüchte Angst erzeugten, Situationen unberechenbar machten und stabile soziale Beziehungen untergruben. Jede Auseinandersetzung konnte sich potentiell in einen Pogrom oder in ein Massaker verwandeln: die armenisch-muslimischen Auseinandersetzungen in Baku während der ersten russischen

Revolution im Jahr 1905, die Judenpogrome in der Ukraine und die Übergriffe auf die deutschen Bewohner der Stadt Moskau während des Ersten Weltkrieges waren eine Konsequenz unkontrolliert zirkulierender Gerüchte. Wenn man verstehen will, was geschieht, wenn die Gewalt spricht, muss man sich ihrer inneren Dynamik zuwenden. Zu ihr gehört vor allem die Wirkung des Gerüchts.

II Bauerngewalt in der Sowjetunion

Wenngleich die Bolschewiki den Anspruch totaler Herrschaft erhoben, gelang es ihnen nicht, die Dörfer des Imperiums unter ihre Kontrolle zu bringen. Während der Kollektivierung der Landwirtschaft in den frühen 30er Jahren mussten sie die Erfahrung machen, dass sie die Zirkulation von Gerüchten nicht beeinflussen konnten. In den Dörfern verbreiteten sich Nachrichten über das nahende Ende der bolschewistischen Herrschaft und apokalyptische Visionen von der Ankunft des Antichristen. Mit ihnen organisierten die Bauern den Widerstand gegen das Regime und gaben ihm eine Legitimation. In diesem Kampf zwischen dem Regime und den Bauern kam es für beide Seiten darauf an, Macht durch Gewalt durchzusetzen, weil es im staatsfernen Raum keine anderen Möglichkeiten gab, sich Anerkennung und Autorität zu verschaffen. Über Macht gebot, wer andere daran hindern konnte, Informationen eigener Wahrheit zu verbreiten. Deshalb stellten die Machthaber die Verbreitung von Informationen, die sie nicht selbst entworfen hatten, unter Strafe. Nur untergruben sie diese Macht sogleich wieder, indem sie den Zustand und die Absichten ihrer Herrschaft vor der Öffentlichkeit verbargen. Wer der Herrschaft nicht trauen kann, wird auch bereit sein, Gerüchten Glauben zu schenken. Deshalb blieben informelle Kommunikationsstrategien eine notwendige Ergänzung der Nachrichtenübermittlung. Als im Jahr 1936 eine neue Verfassung in der Sowjetunion verabschiedet wurde, die neben anderen Rechten auch das Recht auf freie Ausübung religiöser Praktiken in Aus-

Gerüchte und Gewalt in Russland

Mitte des 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts

Projektleitung

Prof. Dr. Jörg Baberowski

Fördereinrichtung:

Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

Förderzeitraum:

01/2008 – 12/2009



Prof. Dr. Jörg Baberowski
 Jg. 1961. Studium der Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaft an der Universität Göttingen. 1989–1994 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Osteuropäische Geschichte an der Universität Frankfurt am Main, 1994 Promotion im Fach Philosophie. 1994–2000 Assistent am Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde der Universität Tübingen. 2001 Habilitation durch die Geschichtswissenschaftliche Fakultät der Universität Tübingen. April 2001 bis Oktober 2002 Vertretung des Lehrstuhls für Osteuropäische Geschichte an der Universität Leipzig. Seit Oktober 2002 Professor für Geschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit Oktober 2007 Sprecher des SFB 640 »Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel«.

Kontakt

Humboldt-Universität zu Berlin
 Institut für Geschichtswissenschaften
 Unter den Linden 6
 D-10117 Berlin
 Tel.: +49 30 2093-1761
 Fax: +49 30 2093-2922
 E-Mail: BaberowskiJ@geschichte.hu-berlin.de
<http://oeg.geschichte.hu-berlin.de/>



Abb. 2
 Uwe Gehrman: *Das Gerücht*.
 (© Uwe Gehrman, www.uwe-gehrman.de)

sicht stellte, verbreiteten sich sogleich Gerüchte, die Regierung werde die Öffnung von Gotteshäusern wieder erlauben. Während des Jahres 1936 und 1937 erhielt die politische Führung Petitionen aus allen Regionen des Imperiums, in denen Bauern wiedergaben, was sie gehört hatten und wovon sie überzeugt waren. Das Regime reagierte auf diese Petitionswelle mit dem Einsatz brutaler Gewalt, weil sie ihm als Beleg dafür galt, dass die Dörfer sich jenseits staatlicher Kontrolle befanden. Erst nach Stalins Tod lernte das Regime, die Gerüchte zu kanalisieren und Institutionen einzurichten, die sich mit den Petitionen der Bauern befassten. In der Misstrauensgesellschaft aber blieb die Macht des Gerüchts bis in die Gegenwart ungebrochen.

III Die Despotie und die Macht des Gerüchts

Das Gerücht wurde aber auch am Hof Stalins strategisch eingesetzt. Der Diktator selbst streute Gerüchte und setzte Geschichten in die Welt, um seine Umgebung in einen Zustand permanenter Unsicherheit zu versetzen. Mit diesen Gerüchten mussten sich dann nicht nur die Gefolgsleute des Diktators, sondern auch deren Anhänger in den Provinzen befassen. Man könnte auch sagen, dass die Verbreitung von Gerüchten eine Herrschaftstechnik Stalins war, mit deren Hilfe

er Angst und Schrecken erzeugen und Disziplin erzwingen konnte. Denn niemand wusste, was der Diktator mit einer Geschichte bezweckte und wem sie schaden sollte. Stalin erfand phantastische Geschichten und Verschwörungsszenarien, brachte sie in Umlauf und beobachtete genau, wer diese Geschichten weitererzählte, wie sie weitererzählt wurden, wer ihnen mit Skepsis begegnete und wer sie so weitererzählte, dass andere sich zu ihnen bekennen mussten. Mit dem Einsatz von Gerüchten gelang es ihm, eine artifizielle Welt zu errichten, die alle Beteiligten für normal hielt und die es ihm ermöglichte, die loyalen von den illoyalen Kommunisten zu unterscheiden und bei Bedarf das Fußvolk gegen die führenden Kommunisten in Stellung zu bringen. Stalin war ein Meister in der Inszenierung von Gerüchten. Man wird die Essenz dieser Despotie nicht verstehen, wenn man nicht weiß, was ein Gerücht ist und was es bewirken kann.